

Migration und Diversität als Herausforderung für Bildungsinstitutionen

Prof. Dr. Erol Yildiz, Alpen-Adria-Universität Klagenfurt / Austria

Migration und Diversität als Herausforderung für Bildungsinstitutionen

Einführung

1. Umgang mit Migration und Diversität aus historischer Perspektive
2. Umgang mit Migration und Diversität im Zeichen globaler Öffnungsprozesse
 - 2.1. Ein Blick “von oben”
 - 2.2. Ein Blick “von unten”
3. Fazit

Einführung

Der Umgang mit Migration und Migranten wird bisher von mythischen Konzepten wie “Integration”, “kulturelle Differenz” oder “ethnische Identität” bestimmt

Die erkenntnistheoretische Basis solcher Konzepte ist eine funktionierende, eindeutig homogene deutsche Gesellschaft, welche einen angemessenen Umgang finden müsse mit “Anderen” und “Fremden”

Bildungsinstitutionen haben auf die migrationsbedingten Veränderungen nicht adäquat reagiert
(*strukturkonservative Haltung*)

1. Umgang mit Migration aus historischer Perspektive

1. Phase:

- Ausländerpolitik
- Ausländerforschung
- Ausländerpädagogik
- Ausländerberatung
- therapeutischer Blick
- paternalistische Haltung
- Migration als pathologischer Fall

1. Umgang mit Migration aus historischer Perspektive

Diagnosen:

Migranten sind

- falsch oder halb sozialisiert
- nicht integrationsfähig

Theoretische Deutungen:

- Kulturdifferenzhypothese
- Modernitätsdifferenzhypothese

1. Umgang mit Migration aus historischer Perspektive

Die Hauptmetapher:



“Leben zwischen zwei Welten” bzw.
“Leben zwischen zwei Kulturen”



“kulturelle Schizophrenie”



Ethnisierung und Kulturalisierung

1. Umgang mit Migration aus historischer Perspektive

(Die erste Studie über die Kölner Gastarbeiter im Jahre 1968)

Charakterstrukturen der Türken

“Ein großer Teil der türkischen Gastarbeiter kommt aus Anatolien, also aus zivilisatorisch primitiven Verhältnissen, in denen unsere Gebräuche etwa hygienischer Art unbekannt sind. Sie bringen ein ausgeprägtes und differenziertes Ehrgefühl mit und haben strenge moralische Vorschriften, nicht nur über den Umgang mit Frauen.... Diese Struktur könnte sich in folgenden Berufen positiv auswirken: Alle Verkehrsberufe, vom Laufburschen über den Eisenbahnangestellten und Chauffeur bis zum Piloten, Heizer, Bergmann, Schmied, Goldschmied, Schornsteinfeger, Feuerwehr, alle Berufe, die mit Explosionen zu tun haben. Die Struktur macht geeignet für Berufe, in denen geschützt wird: Polizei, Sanitätswesen, Sozialfürsorger. Die Türken sollen fern bleiben von jenen Berufen, in denen unverbindliche Höflichkeiten gefordert werden ...(S. 20)

1. Umgang mit Migration aus historischer Perspektive

2. Phase

Entproblematisierung von Migranten aus den EU-Ländern

Türken als “Allzufremden”
(*nichtintegrationsfähig, integrationsressistent*)

2. Umgang mit Migration im Zeichen globaler Öffnungsprozesse

Wie geht man zu Beginn des 21. Jahrhunderts mit Migration um?

Gibt es neue Perspektiven?

2.1. Ein Blick “von oben”

- Migrationspolitik
- Migrationsforschung
- Interkulturelle Pädagogik
- Interkulturelle Öffnung / Interkulturelle Kompetenz
- Transkulturelle Kompetenzen

2.1. Ein Blick “von oben”

Von der Defizit- zur Differenzorientierung

“Kultur der Anderen”

“Verstehen der Anderen” (*interkultureller Dialog*)



Normalisierung kultureller Hegemonie

2.1. Ein Blick “von oben”

“Ein Drittel der in Deutschland geborenen Kinder wächst in Migrantenfamilien auf - sie werden mitbestimmen über die Zukunft des Landes. Doch viele Zuwanderer sind schlecht integriert”

Eine neue Untersuchung des Berlin-Instituts für Bevölkerung und Entwicklung komme zu erschreckenden Ergebnissen: “Wer als Fremder kommt, bleibt fremd. Mehr noch, auch nach 50 Jahren, nach manchmal drei Generationen, selbst mit deutschem Pass, lebt eine alarmierend hohe Zahl von Zuwanderern nach wie vor in einer Parallelwelt, und um die Zukunft steht es schlecht”



Kulturfestgäste (in Berlin 2007): Noch nie wurde Einwanderern der Anschluss an die deutsche Gesellschaft so leicht gemacht

EINWANDERUNG

Für immer fremd

Ein Drittel der in Deutschland geborenen Kinder wächst in Migrantenfamilien auf – sie werden mitbestimmen über die Zukunft des Landes. Doch viele Zuwanderer sind schlecht integriert. Eine neue Studie zeigt: Vor allem Türken zählen zu den Verlierern.

Etwas ist schiefgelaufen, und Süleyman Topaloglu versucht zu verstehen, was. Er ist 64 Jahre alt, seit Anfang der siebziger Jahre in Berlin, sein Deutsch noch immer bruchstückhaft. Topaloglu trägt die Kluft der Gastarbeiter: Cordhose, einen grauen Pullover, Schiebermütze. Ein Räuspern, es ist nicht leicht für ihn, hier vor den anderen Türken zu sprechen. Sie sitzen im Stuhlkreis, eine Selbsthilfegruppe in den Räumen des Jugendamts Neukölln, knapp 30 Männer und Frauen sind heute gekommen. „Arkadaşlar“, Freunde, sagt Topaloglu, „hört mir zu.“

Seit drei Generationen lebe seine Familie in Deutschland, erzählt er. Er fühle sich zu Hause in Berlin, aber nicht heimisch. In der zweiten Generation, so hatte Topaloglu gedacht, werde sich das ändern, doch auch sein Sohn habe es nicht geschafft, sich einzuleben. Er rutschte ab in Arbeitslosigkeit, Drogen, Gefängnis. Topaloglu beugt sich auf seinem Stuhl nach vorn und schaut in die Runde. „Und jetzt, Freunde, brauche ich euren Rat. Jetzt will ich lernen, was ich bei meinen Enkeln besser machen kann.“

„Unser neues Dorf“, so heißt die Selbsthilfegruppe in Berlin, alle 14 Tage treffen sich hier Türken, die in Neukölln ankamen und heimisch werden wollen – auch wenn sie schon Jahre hier leben.

Das neue Dorf, es ist nur eines von unüberschaubar vielen Integrationsangeboten allein in Berlin. Zurechtkommen, nicht mehr am Rande stehen, das ist das Ziel solcher Kurse. Überall in den Städten Deutschlands werden sie angeboten, das geht von „Mama lernt Deutsch“ mit Kinderbetreuung über die Vorlesepaten der Stadtbüchereien, den Integrationskurs für Mütter, das Seminar zur Berufsfindung bis hin zum Crashkurs Deutsch in den Herbstferien für Siebtklässler.

Manche dauern nur ein Semester an der Volkshochschule, andere sind Pilotversuche und laufen nach zwei Jahren aus. Ein dichtes Hilfs- und Auffangnetz hat sich gebildet, mancherorts fehlt es an ausländischen Sprachschülern, weil zu viele Deutschkurse um die Bildungswilligen konkurrieren.

Noch nie, so scheint es, wurde Einwanderern der Anschluss an die deutsche Gesellschaft so leicht gemacht, noch nie gab es so viel Unterstützung. Schon drei Integrationsgipfel hat die Bundesregierung veranstaltet, der letzte fand Ende 2008 im Kanzleramt statt, es war ein Gipfel der Harmonie.

Bundesinnenminister Wolfgang Schäuble (CDU), zuständig für die Ausländerpolitik, ist denn auch überzeugt, dass die großen Integrationsprobleme bald gelöst sein werden: „Warten Sie einfach noch einmal vier Jahre CDU-geführte Regierung ab.“

Doch noch ist die Lage ernster denn je. Eine neue Untersuchung des Berlin-Instituts für Bevölkerung und Entwicklung, die in dieser Woche vorgestellt wird, kommt zu erschreckenden Ergebnissen: Wer als Fremder kommt, bleibt fremd. Mehr noch, auch nach 50 Jahren, nach manchmal drei Generationen, selbst mit deutschem Pass lebt eine alarmierend hohe Zahl von Zuwanderern nach wie vor in einer Parallelwelt, und um ihre Zukunft steht es schlecht.

Das hat Folgen für Deutschland. Das Land braucht Zuwanderung, weil die Deutschen zu wenig Kinder bekommen; die Bevölkerung schrumpft, sie altert, ihre

32 DER SPIEGEL 5/2009

2.1. Ein Blick “von oben”

Adnan Maral hat im *Tatort* den Gemüsehändler, den Asylbewerber, den Ganoven gespielt. Er wollte auch mal eine Rolle als normaler Bürgersmann. Ein Aufnahmeleiter guckte betreten, so als hätte er nicht ganz verstanden. “Dafür haben wir doch unsere deutschen Schauspieler

(Süddeutsche Zeitung vom 17. Dezember 2007)

2.1. Ein Blick “von oben”



M Yasmin erzählt aus 1 ihrem Leben

I. Ausländer

Ich heiße Yasmin, bin Türkin und besuche zur Zeit die achte Klasse der Hauptschule in Bad Driburg/Westfalen. Mein achtzehnjähriger Bruder Ceyhun macht eine Lehre in einem Bad Driburger Handwerksbetrieb. Canan, meine jüngere Schwester, geht in die vierte Klasse der Grundschule. Meine Geschwister und ich, wir sind alle hier in Bad Driburg geboren. Seit 1992 haben wir einen deutschen Pass. Mein Vater hat aber auch noch einen türkischen Pass. Er ist im Jahre 1973 nach Deutschland gekommen, meine Mutter schon 1972. Mein Vater stammt aus einem kleinen Dorf in Ostanatolien. Wie er oft erzählt, war das Leben dort sehr hart. Er und seine zahlreichen Geschwister mussten schon als Kinder auf dem kleinen Bauernhof der Familie mitarbeiten. Von Beruf ist mein Vater Kellner, meine Mutter, die früher einmal in einer Fabrik gearbeitet hat, ist jetzt Hausfrau. Beide haben sich erst in Deutschland kennen gelernt. Sie kamen hierher um zu arbeiten, denn in der Türkei fand man damals kaum Arbeit, auch heute ist das im Osten der Türkei noch ziemlich schwer. Mein Vater erzählte uns, dass er eigentlich nur ein paar Jahre hier in Deutschland arbeiten wollte. Nachdem er aber meine Mutter kennen gelernt und geheiratet hatte, sind daraus mehr als zwanzig Jahre gewor-

I. Ausländer

M Yasmin erzählt aus
1 ihrem Leben

Ich heiße Yasmin, bin Türkin und besuche zur Zeit die achte Klasse der Hauptschule in Bad Driburg/Westfalen. Mein achtzehnjähriger Bruder Ceyhun macht eine Lehre in einem Bad Driburger Handwerksbetrieb. Canan, meine jüngere Schwester, geht in die vierte Klasse der Grundschule. Meine Geschwister und ich, wir sind alle hier in Bad Driburg geboren. Seit 1992 haben wir einen deutschen Pass. Mein Vater hat aber auch noch einen türkischen Pass. Er ist im Jahre 1973 nach Deutschland gekommen, meine Mutter schon 1972. Mein Vater stammt aus einem kleinen Dorf in Ostanatolien. Wie er oft erzählt, war das Leben dort sehr hart. Er und seine zahlreichen Geschwister mussten schon als Kinder auf dem kleinen Bauernhof der Familie mitarbeiten. Von Beruf ist mein Vater Kellner, meine Mutter, die früher einmal in einer Fabrik gearbeitet hat, ist jetzt Hausfrau. Beide haben sich erst in Deutschland kennen gelernt. Sie kamen hierher um zu arbeiten, denn in der Türkei fand man damals kaum Arbeit, auch heute ist das im Osten der Türkei noch ziemlich schwer. Mein Vater erzählte uns, dass er eigentlich nur ein paar Jahre hier in Deutschland arbeiten wollte. Nachdem er aber meine Mutter kennen gelernt und geheiratet hatte, sind daraus mehr als zwanzig Jahre gewor-

2.1. Ein Blick “von oben”

2.1. Ein Blick “von oben”

a Duwe auf.
n die 80 Mädchen und Jungen
nen täglich zur städtischen Kin-
gestätte Berliner Straße in
heim. Die meisten haben türki-
Eltern. In die Keup-
be ist seit Jahr-
iten das Mor-
and eingezo-
Hier herr-
n türkische
n, die Geset-
ner in sich fast
hlossenen Ge-
chaft. Deut-
Sprachkennt-
sind hier im All-
rubel gar nicht nötig.
Hälfte der Mütter gibt
Kinder
auch nur
inem Lär-
ab.

werden. „Ich weiß noch, wie der
kleine Ismet zu mir kam und den
ganzen Satz sagte: »Ich habe ein
Bild«,“ erzählt Anita Duwe. „Da
war er seit fünf Wochen bei uns.“

Wegen der Intensivbetreuung
können diese Neuen nicht mehr
wie üblich auf einen Schwung
aufgenommen werden, es
geht nur ein Kind nach dem
anderen. Zusätzlich soll

pe in der Kita. Fünf Inten-
siv-Stunden für einen
kleinen Kreis von bis zu
zehn Kindern, verteilt auf
zwei Tage pro Woche,
kann die Gruppenleiterin
jetzt nutzen, um den
Wortschatz der Kinder
spielerisch aufzufri-
schen und zu erweitern.

Seit 2002 finanziert
das Land eine Er-
satzfrau, die Nico-
le Maßolle wäh-
rend dieser Zeit
im Gruppen-

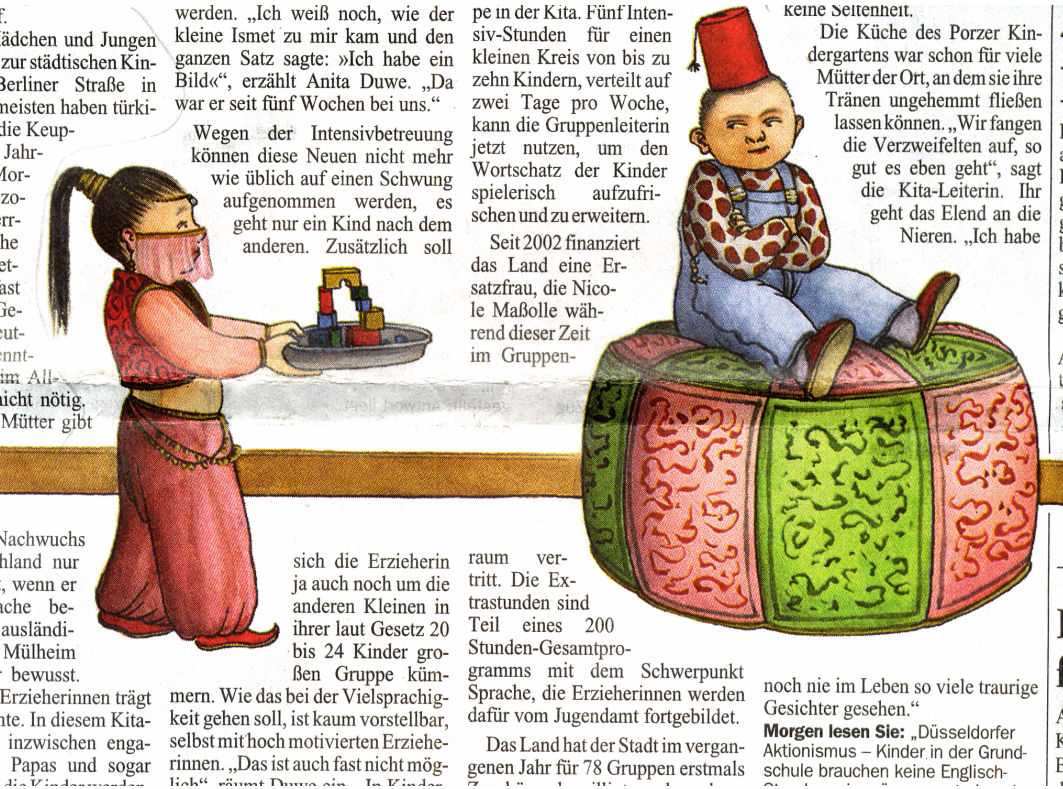
keine Seitenheit.
Die Küche des Porzer Kin-
dergartens war schon für viele
Mütter der Ort, an dem sie ihre
Tränen ungehemmt fließen
lassen können. „Wir fangen
die Verzweifelten auf, so
gut es eben geht“, sagt
die Kita-Leiterin. Ihr
geht das Elend an die
Nieren. „Ich habe

sich die Erzieherin
ja auch noch um die
anderen Kleinen in
ihrer laut Gesetz 20
bis 24 Kinder gro-
ßen Gruppe küm-
mern. Wie das bei der Vielsprachig-
keit gehen soll, ist kaum vorstellbar,
selbst mit hoch motivierten Erziehe-
rinnen. „Das ist auch fast nicht mög-
lich“, stimmt Duwe ein. In Kinder-

raum ver-
tritt. Die Ex-
trastunden sind
Teil eines 200
Stunden-Gesamtpro-
gramms mit dem Schwerpunkt
Sprache, die Erzieherinnen werden
dafür vom Jugendamt fortgebildet.

Das Land hat der Stadt im vergan-
genen Jahr für 78 Gruppen erstmals

noch nie im Leben so viele traurige
Gesichter gesehen.“
Morgen lesen Sie: „Düsseldorfer
Aktionismus – Kinder in der Grund-
schule brauchen keine Englisch-



Kulturschock im Kindergarten:
Auf Erzieherinnen wartet
gesellschaftliche
Schwerstarbeit – auch mit
“kleinen Paschas”

Kölner Stadtanzeiger vom 15. November 2005

Unterrichtsmaterialien zur interkulturellen Erziehung:

“Besonders im Oberschulbereich sehen sich zunehmend mehr Lehrkräfte, insbesondere Lehrerinnen, folgender Situation ausgesetzt: Sie werden mit Schülern muslimischen Glaubens türkischer oder arabischer Herkunft im Unterricht konfrontiert, die ihr Anderssein in Bezug auf Nationalität oder Religion besonders betonen und als männliche Jugendliche außerdem gegenüber weiblichen Lehrkräften in einer Art ‘machohaftem’ Auftreten ihre tendenziell verachtende Meinung gegenüber ‘ungläubigen’ Frauen verbal oder durch Mimik oder Gestik zum Ausdruck bringen.” (Weil 2003, S. 2)

2.1. Ein Blick “von oben”

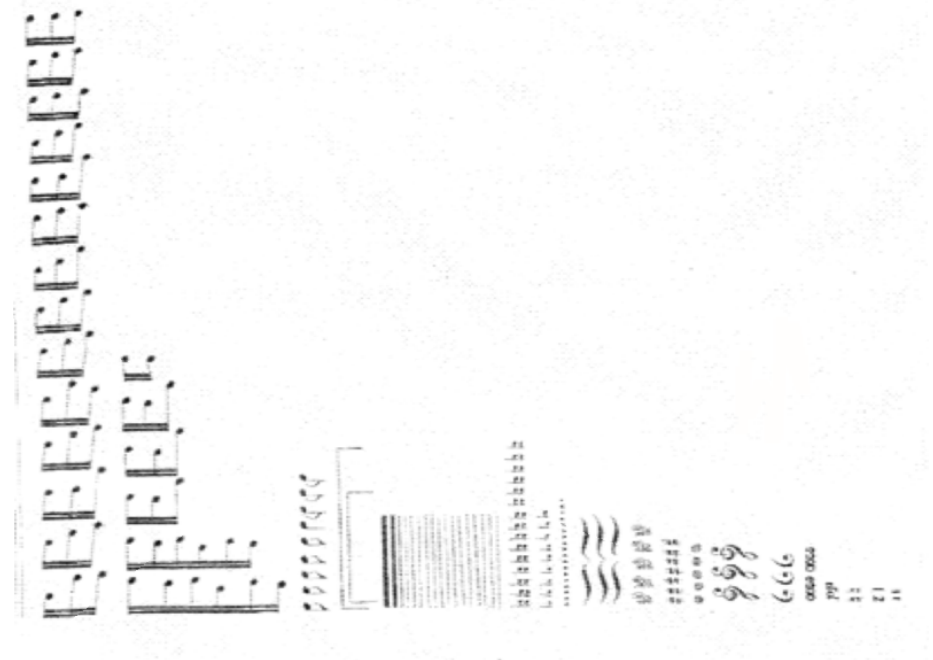
→ solche Bilder dienen dazu, die Lebenswirklichkeiten eindeutig zu machen bzw. “aufzuräumen”
(*Ent-Diversifizierung*)

→ Nach *Ursus Wehrli* sieht das etwa so aus

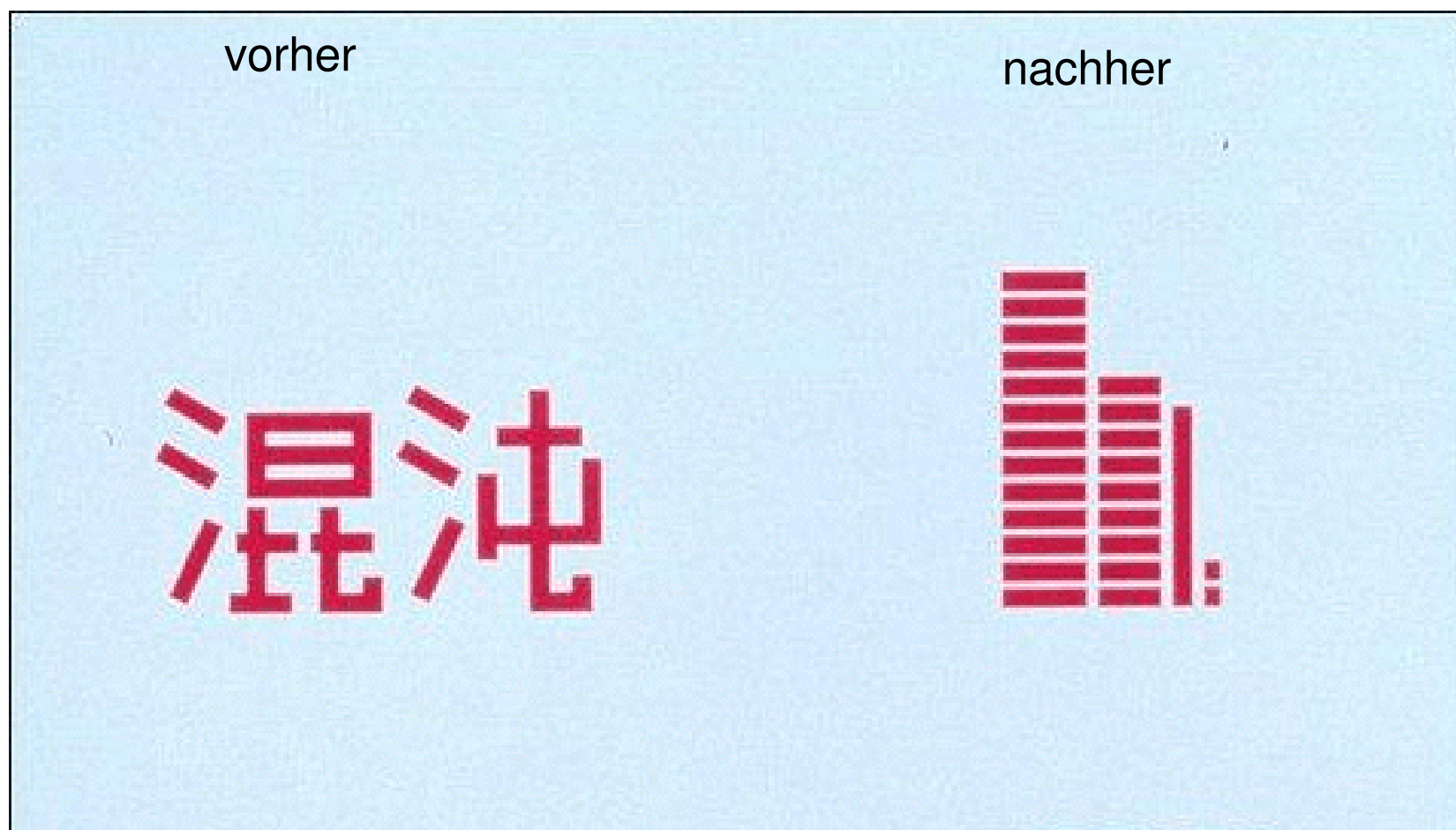
Vorher



Aufgeräumte Version



2.1. Ein Blick “von oben”



Urbanität ohne Migration
ist nicht denkbar

Auch heute gehören weltweite
Migrationsbewegungen zur Normalität

2.1. Ein Blick “von unten”

Stadt ist Migration

„Berlin ist eine geheimnisvolle Stadt. Nichts ist hier so, wie es zunächst scheint [...]. Einmal verschlug mich das Schicksal nach Wilmersdorf [...] in einen türkischen Imbiss. [...]. ‚Das sind keine Türken, das sind Bulgaren, die nur so tun, als wären sie Türken‘ [...]. ‚Berlin ist zu vielfältig. Man muss die Lage nicht unnötig verkomplizieren. Der Konsument ist daran gewöhnt, dass er in einem türkischen Imbiss von Türken bedient wird, auch wenn sie in Wirklichkeit Bulgaren sind‘, erklärten uns die Verkäufer. Gleich am nächsten Tag ging ich in ein bulgarisches Restaurant, dass ich vor kurzem entdeckt hatte. Ich bildete mir ein, die Bulgaren dort wären in Wirklichkeit Türken. Doch diesmal waren die Bulgaren echt. Dafür entpuppten sich die Italiener aus dem italienischen Restaurant nebenan als Griechen. Nachdem sie den Laden übernommen hatten, waren sie zur Volkshochschule gegangen, um dort italienisch zu lernen, erzählten sie mir. Der Gast erwartet in einem italienischen Restaurant, dass mit ihm wenigstens ein bisschen italienisch gesprochen wird. Wenig später ging ich zu einem ‚Griechen‘, mein Gefühl hatte mich nicht betrogen. Die Angestellten erwiesen sich als Araber. Von Tag zu Tag erfuhr ich mehr. Die Chinesen aus dem Imbiss gegenüber meinem Haus sind Vietnamesen. Der Inder aus der Rykestraße ist in Wirklichkeit ein überzeugter Tunesier aus Karthago. Und der Chef der afroamerikanischen Kneipe mit lauter Voodoo-Zeug an den Wänden ein Belgier.“ (Kaminer 2000: 97f).

Kaminers Fazit:

“Nichts ist hier echt, jeder ist er selbst und gleichzeitig ein anderer.”

2.1. Ein Blick “von unten”

Öffnung der Orte zur Welt:

mobile Sesshaftigkeit /
sesshafte Mobilität -
ein Kennzeichen
unserer Zeit?



2.1. Ein Blick “von unten”

Transnationalisierung der Lebensführung

Kosmopolitisierung des Alltags

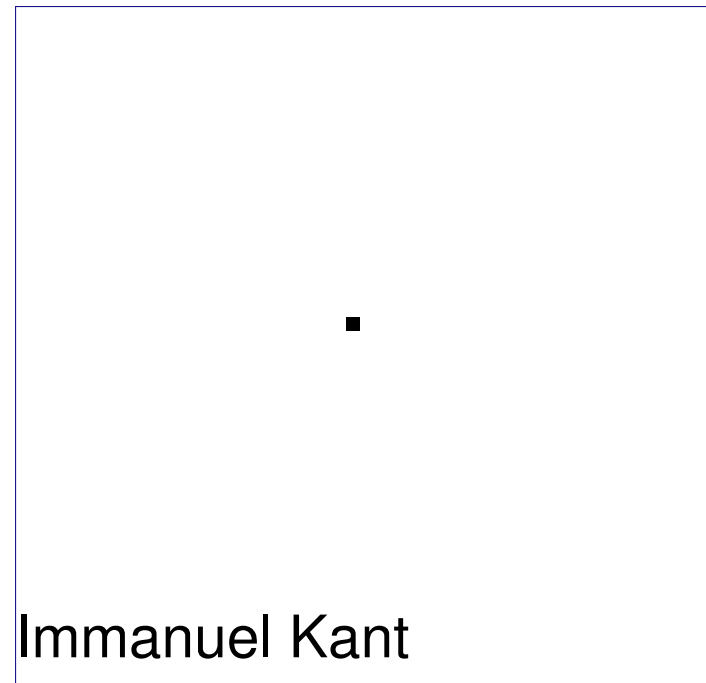
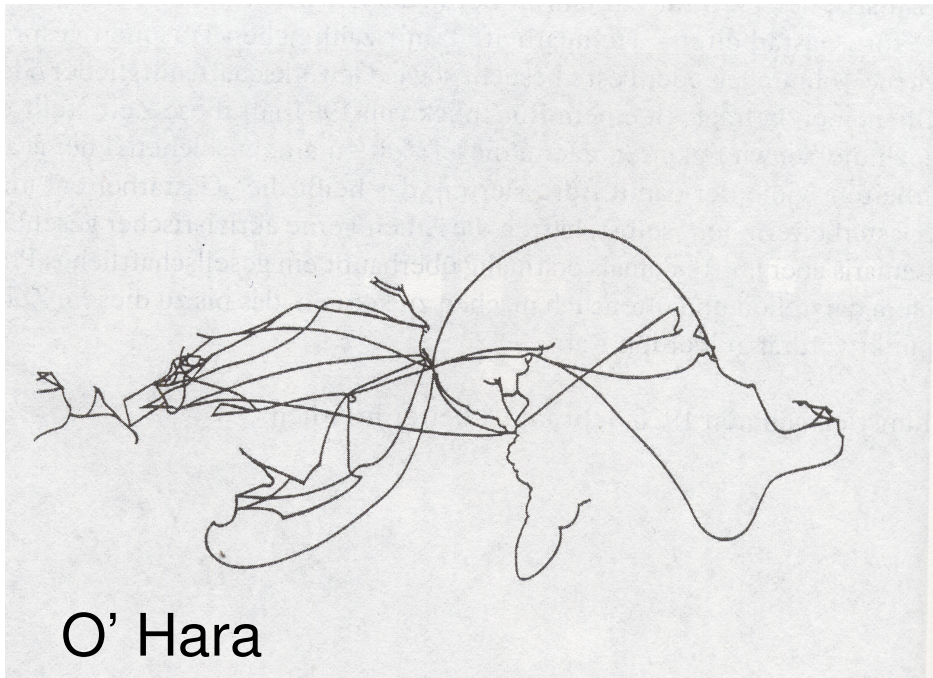
Transnationale Räume

Transnationale Biographien

Lebensläufe und Biographien
sind in Bewegung geraten

Bewegung wird zum Lebensentwurf

Bewegungsprotokoll



Hierarchisierung von Mobilität

2.1. Ein Blick “von unten”

“Tante Emma heißt jetzt
Onkel Ali”,



2.1. Ein Blick “von unten”

Vom Leben mit zwei Identitäten

Hip-Hop aus Mülheim – „Wir haben Botschaften – wie ein großer Bruder für die

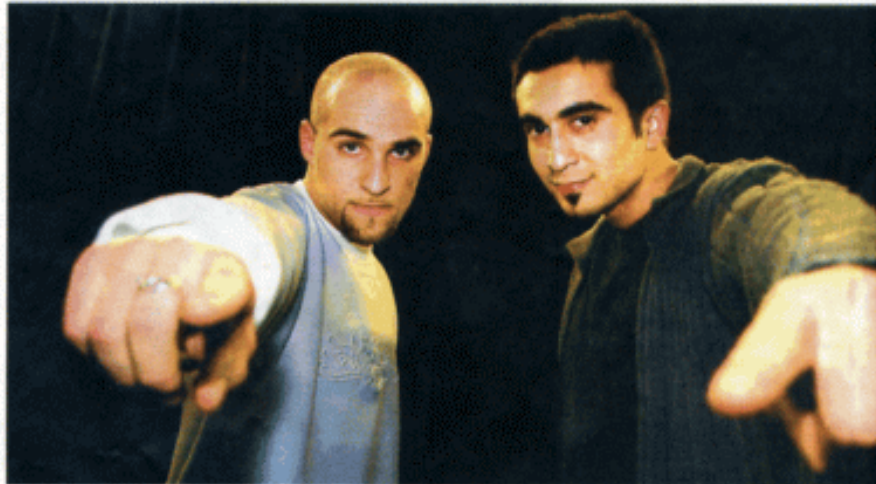
40 Jahre Türken in Köln – der Rapper Hakan und seine Gruppe „Ifade“ erzählen Geschichten vom Leben als Deutsch-Türke.

VON CHRISTIAN BOS

Das Wichtigste fasst Hakan Demir in drei Sätzen: „Ifade heißt Aussage. Wir wollen Botschaften und Selbsterlebtes an unsere türkischen Mitbürger vermitteln. So wie ein großer Bruder das mit den Kiddies macht.“ Hakan (25) ist MC (Master of Ceremonies, der Rapper der Gruppe) der

Türken in Köln

Mülheimer Hip-Hop-Crew „Ifade“. Der Deutsch-Türke ist schon seit acht Jahren am Mikrophon. Für deutschen Hip-Hop ist das alte Schmale: „Ich habe Jahre gelübt, bis ich den Flow hatte – und dabei noch die Aussprache sauber war.“ Und mit diesen Fähigkeiten hat Hakan wichtigere Dinge zu erzählen als Frauen- und Autogeschichten. „Rap ist für mich die Kunstform, in der ich mich am präzisesten ausdrücken kann. Ich rappe nicht in Imperativform, sondern ich berichte. So kann ich mich selber zeigen und das türkische Volk repräsentieren.“ Hakan rappt von den Problemen der zweiten und dritten Generation, vom Leben der jungen Deutsch-Türken in Mülheim und dem Rest von Köln. „Mein Vater wollte eigentlich nur ein Jahr in Deutschland bleiben. Diese kurz-



fristige Sache wurde dann zu einem neuen Leben.“ So handelt das Stück „İki Dünya“ (das heißt „Zwei Welten“) vom Leben mit zwei Identitäten – zwischen Deutschland und der Türkei. „Viele suchen nach einem Punkt, von dem aus sie sich orientieren können. Ich glaube, so einen Punkt braucht man gar nicht.“

Wichtiger ist ein örtlicher Anlaufpunkt. Im Café Kubuss im Kulturbunker an der Berliner Straße trifft sich die rechtsrheinische Hip-Hop-Szene. Auf dem Platz vorm Bunker sitzen Junkies. In „Moruk“ (erscheint demnächst auf einer türkischen Hip-Hop-CD gegen Dro-

gen) erzählen „Ifade“ vom Reiz des schnellen Geldes beim Dealen. „Du brauchst hier nur über die Straße zu gehen, um einen beim Drücken zu sehen“, meint Hakan. „Und die Spritzen liegen in den Sandkästen“, ergänzt DJ Chris (28). „Natürlich können wir mit Hip-Hop nichts dagegen tun“, weiß Hakan: „Aber wir können die Leute als Individuen ansprechen.“

Der Mann, der bei „Ifade“ die Beats bastelt, kommt aus Dellbrück, heißt Christoph Henrichs und spricht kein Wort Türkisch. Aber die türkischen Sprach-Samples setzt DJ Chris trotzdem immer exakt in

den Track. „Das kann er intuitiv“, bescheinigen die Kollegen.

Zu den Beats von DJ Chris spielt Zafer Sensoy (25), eigentlich Manager der Band, noch live die Saz, das traditionelle türkische Saiteninstrument. „Aber wir wollen uns nicht in eine Ethno-Ecke drängen lassen“, stellt Hakan fest. „Man kann die Saz einfach nicht sampeln, weil der Takt so anders ist“, erläutert Zafer: „Also musste ich die türkische Tradition völlig vergessen. Auf den Hip-Hop-Beats kommt die Saz jetzt ganz anders zur Geltung.“

Zafer und Hakan kennen sich schon ewig, sie sind beide in Mül-

heim DJ SAM rappen türkisch. Auf der Hip-Hop-Szene trifft sich auch ganz

“Viele suchen nach einem Punkt, von dem aus sie sich orientieren können, so einen Punkt braucht man gar nicht”

(Rapper Hakan)

2.1. Ein Blick “von unten”

- Die so genannten ethnischen Zuordnungen werden immer komplizierter

Eine in Köln- Ehrenfeld lebende Frau aus Brasilien ist mit einem schwulen Mann verheiratet und lebt in einer Wohngemeinschaft mit vier Salsa-Fans. Die gelernte Juristin verdient ihren Unterhalt in einer Bürgerinitiative, ihr schwuler Mann, mit dem sie aus aufenthaltsrechtlichen Gründen formal verheiratet ist, ist in München geboren und aufgewachsen, lebt zur Zeit in Köln. Er hat einen bayrischen Akzent, kann etwas Türkisch und Arabisch. Sein Vater stammt aus Syrien, seine Mutter aus der Türkei.

2.1. Ein Blick “von unten”

Kanak Attac gegen die
“Kanakisierung” der
Gesellschaft



3. Fazit

Mögliche soziale Probleme sollten nicht länger als Abweichung oder als “mentale Defizite”, so Bourdieu, sondern als Ausdruck gesellschaftlichen Wandels und als Ausdruck neuer Herausforderungen betrachtet werden



Wir brauchen neue Bildungskonzepte, die für Veränderungen offen und sensibel sind

3. Fazit

Ein Perspektivenwechsel in Bildungsinstitutionen ist notwendig

Wir brauchen eine *diversitätsbewusste Bildung*, die unterschiedliche Lebenswirklichkeiten und Kompetenzen von Migranten als Ressource wahrnimmt, anerkennt und in die Gestaltung von Bildung einbezieht

3. Fazit

Einwanderung und (kulturelle) Diversität sind ein wesentliches Element des urbanen Zusammenlebens. *Im rasanten Prozess der Globalisierung werden wir auch in Zukunft mit einer extensiven kulturellen und historischen Vielfalt konfrontiert sein, die sich den gängigen Erklärungen entzieht. Wir sollten diese Veränderungen als Chance zur Gestaltung des urbanen Lebens und von Bildungsprozessen begreifen.*